

Armut und Kindheit

Jedes siebte Kind in der Bundesrepublik wächst in Armut auf. Das bedeutet für etwa 2 Millionen Kinder nicht nur, dass sie über wenig Geld verfügen können, sondern dass ihre Chancen, vollwertige Mitglieder der Gesellschaft zu sein, drastisch eingeschränkt sind. Zu diesem Ergebnis kommt eine im Herbst 2000 veröffentlichte wissenschaftliche Studie der AWO, die bundesweit in 2700 AWO-Einrichtungen die Lebenssituation der Kinder untersuchte.¹ Schon seit Anfang der neunziger Jahre veröffentlichen die Wohlfahrtsverbände oder Gewerkschaften im politischen Raum der Gesellschaft alarmierende Zahlen, dass vor allem Kinder und Jugendliche betroffen sind. So betrug der Anteil in der Bevölkerung für die Altersgruppe von 0–5 Jahren 1990 in den alten Bundesländern 16,7%, 1995 bereits 21,8%. In den neuen Bundesländern stieg diese Quote von 5,1% 1990 auf 19,7%.² Der kürzlich erst veröffentlichte erste Entwurf eines Reichtumsbericht der Bundesregierung spricht sogar von knapp 30% betroffener Kinder.³

1 Armut durch Reichtum

Doch wie soll man eigentlich von Armut reden, wenn der Bundesverband deutscher Banken 1998 5,3 Billionen Mark private Sparvermögen meldete, wenn Rekorde bei Börsennotierungen, hohe Unternehmensgewinne verzeichnet und Steuerhinterziehungen von 130 Milliarden Mark geschätzt werden.

1 AWO Bundesverband e.V. (Hg.), AWO-Sozialbericht 2000. Gute Kindheit – schlechte Kindheit. Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, Bonn 2000. Es handelt sich dabei um eine Untersuchung des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt, das darin seine bundesweit durchgeführten Forschungsergebnisse von drei Jahren zusammengetragen hat.

2 Vgl. Marion Möhle, Die Armut wird jünger. Armutsforschung in Deutschland, Jugendpolitik 3/1997, 12. Berechnungsgrundlage ist hier 50% des Durchschnittsnettoäquivalenzeinkommens.

3 Lebten 1973 noch 22% der (westdeutschen) Kinder bis 6 Jahren in ärmlichen Verhältnissen, waren es 1998 schon über 30%. Vgl. Erster Entwurf eines Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung, Frankfurter Rundschau v. 4.11.2000, 6. Bemessungsgrundlage ist hier, dass der als arm gilt, der weniger als 60% des Durchschnittseinkommens (derzeit etwa 60 000 DM brutto/Jahr) verdient.

Laut Spiegel schätzte eine Unternehmensberatergruppe ebenfalls für 1998 12,8 Billionen Mark insgesamt an Vermögenswerten. Das ist achtmal so viel wie 1970. 950 000 Haushalte zählen danach zu den Vermögensmillionären, die mit 2,8 Billionen Mark rund 28% des Gesamtvermögens aller Haushalte besitzen. Umgekehrt halten 47% mit weniger als 100 000 Mark nur 9,5% des Gesamtvermögens. Hört man da nicht etwas gelangweilt weg, wenn zu den Meldungen der gestiegenen oder gesunkenen Arbeitslosenraten nun zusätzlich von Kinderarmut die Rede ist, ein Phänomen, an das man sich eigentlich im Kontext von Entwicklungspolitik in den Ländern des Südens und kirchlicher Hilfswerke gewöhnt hatte? Die von der Regierung Kohl eingeleitete und von Rot/Grün fortgesetzte neoliberale Deregulierung zeitigt ihre sozialen Folgen in einem der unbestritten reichsten Länder der Welt: strukturelle Arbeitslosigkeit von 3 Millionen Menschen ohne Aussicht auf Beschäftigung, Absenkung der Reallöhne⁴, massive Einschnitte in den Sozialleistungen und eine Steuergesetzgebung, die der Republik ganz legal über 1 Million Millionärshaushalte bescherte.⁵ Völlig unspektakulär und ohne weitreichende Proteste erleben wir zur Zeit in der Bundesrepublik, wie die Gesellschaft fast unmerklich in ihren Fundamenten umorganisiert wird. Wir alle sind Zeugen, wie es der herrschenden politischen Klasse gelingt, die normativen Grundlagen dieser Gesellschaft neu zu formulieren. Lebendiger Beweis für diese Behauptung sind die Kinder in Armut, deren Chancenlosigkeit in der Zukunft jetzt schon beschlossene Sache ist und bewusst einkalkuliert wird, denn es liegt auf der Hand, dass es sich weniger um ein Problem der Umverteilungsmenge handelt, als um den Umverteilungswillen.⁶

Erst wenn Armut ins Verhältnis zum Reichtum dieser Gesellschaft gesetzt wird, erhält man den zentralen Schlüssel zum Verständnis dessen, was Arm-sein heute bedeutet. Darin liegt auch die Brisanz im Erleben von Armut für die Kinder. »Schlimmer als Armut ist das Armsein in einer reichen Gesellschaft, in der der Massenkonsum suggeriert, dass man mithalten kann, auch wenn man wenig hat.«⁷ Kinderarmut ist selbstverständlich Familienarmut. Dennoch – so auch der Ansatz in der AWO-Studie – setzt sich die Erkenntnis durch, dass gerade die Armut von Kindern ein eigenes Beobachtungs- und Bewertungsraster verlangt. Sie haben spezifische Bedürfnisse, Interessens- und Erfahrungshorizonte, die einer eigenen Betrachtung bedürfen. Gerade aber weil sie im Abhängigkeitsverhältnis zu den Eltern stehen, haben die Erwachsenen, in der Gesamtheit die Gesellschaft besondere Verantwortung, für ihr Wohlergehen

4 Vgl. Erster Entwurf eines Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung v. 4.11.2000, 6.

5 Vgl. Erster Entwurf eines Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung. V. 3.11.2000; vgl. auch: *Ernst-Ulrich Huster*, Armut – Reichtum. Darstellung der gesellschaftspolitischen Gegenpole und deren Folgen, in: Armutskonferenz. Dokumentation des Symposiums zur Verteilung von Reichtum und Armut und deren Folgen im Land am 27.11.1998 in Wiesbaden, veranstaltet von der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Hessischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung, 41f.

6 Vgl. *Ulrich Schneider und Gerhard Schulte*, Kinderarmut – Herausforderung für die Sozialpolitik, SOS-Dialog 5/1999, 5.

7 *Lothar Böhnisch*, Versorgt und doch abgeschnitten, Erziehung und Wissenschaft 10/1997, 14.

im Hier und Jetzt und für die Zukunft zu sorgen, so wie es in § 1 KJHG (Kinder und Jugendhilfegesetz) gesetzlich verankert ist.⁸

2 Was ist Armut?

Eine Definition von Armut beinhaltet gesellschaftstheoretische, sozialphilosophische und methodische Prämissen, sodass eine Verständigung darüber notwendig ist. Es existiert in der BRD eine politische und eine wissenschaftliche Armutsdebatte, die sich wiederum in eine eher deskriptive und eine an soziologischen Theorien sozialer Ungleichheit orientierte Armutsforschung unterscheiden lässt. Konsens ist, dass jeglicher Armutsdebatte ein Normensystem zugrunde liegt. Wer setzt den Standard, an dem zu messen ist, was arm sein bedeutet? Als moralischer Begriff knüpft er an die Idee von Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit an. Er ruft zur Barmherzigkeit und zum Schutz der Schwachen auf, da Armut in traditionell christlich geprägten Vorstellungen nicht als selbstverschuldet gilt. Aber impliziert nicht der Begriff »Armut« eine gesellschaftlich festgestellte Bedürftigkeit, auf die wohlfahrtsstaatlich reagiert wird? Konnotiert »Armut« nicht sofort Abhängigkeit und Hilflosigkeit? Ist »Armut« dann überhaupt das richtige Wort, um politische Interventionen seitens der Betroffenen sowie des Staates in Gang zu setzen? All diese Fragen finden in der Forschung durchaus Beachtung, können hier aber nur als Hinweis stehen bleiben.⁹

In der deutschen Armutsforschung verwendet man durchgängig das Konzept der relativen Armut, wie es die EU in den 80er Jahren als Berechnungsgrundlage einführte. Man geht davon aus, dass der Maßstab für Armut sich aus der Gesellschaft heraus ergibt und daher nur in Relation zu ihren Standards gesetzt werden kann. Die zentrale Bemessungsgröße ist das Einkommen, wobei in der Regel das Haushaltseinkommen berechnet wird. Dieses wird durch die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen geteilt, und jede Person erhält nach ihrer Bedürftigkeit ein bestimmtes Gewicht, das in Punkten zwischen 0,5 für ein Kind unter 7 Jahren bis 1,0 für den Haushaltsvorstand gerechnet wird. So ermittelt sich das sog. Nettoäquivalenzeinkommen. Von Armut spricht man dann, wenn ein Haushalt 50% oder weniger dieses Nettoäquivalenzeinkommens in Relation zum durchschnittlichen Einkommen zur Verfügung hat. Die »harte« Einkommensschwelle ergibt sich aus dem Vergleich mit 40% des Nettoäquivalenzeinkommens, die »weiche« mit 60%. Nimmt

8 Die Jugendministerkonferenz beschloss darüber hinaus am 26.6.1998 die Verbindlichkeit der UN-Kinderrechtskonvention auch auf Länderebene. Vgl. *Reinold Eichholz*, 10 Jahre Kinderpolitik in NRW, Diskurs 1/1999, 49.

9 Vgl. *Herbert Jakobs*, Armut. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Konstituierung und wissenschaftlicher Verwendung eines Begriffs, Soziale Arbeit 4/1995, 403–420.

man 60%, ergibt sich ein Verteilungsmodus für die bundesdeutsche Gesellschaft insgesamt von 20% armer Bevölkerung, 20% gelegentlich Armen¹⁰ und 60% nie Armen.

Ein anderer Indikator für Armut ist die Sozialhilfebedürftigkeit, weil man davon ausgeht, dass sie die Schwelle des notwendigen Existenzminimums markiert. Sozialpolitisch ist dies natürlich nicht unproblematisch, da man je nach Festlegung der Mindestsätze die Anzahl der Armen statistisch anheben oder senken kann. Problematisch ist auch das sogenannte Lohnabstandsgebot, das den notwendigen Arbeitsanreiz darin behauptet, dass die Sozialhilfe deutlich niedriger liegen muss als der Mindestlohn. Wie wird dieser Modus eigentlich den Nettolohnsenkungen der letzten zwanzig Jahre gerecht, deren Abwärtstrend noch längst nicht in Sicht ist? Die Zunahme geringfügig Beschäftigter sowie prekärer Arbeitsverhältnisse (die »working poor«) kündigt eine Verschärfung dieser Problemlage an. In absoluten Zahlen wuchs allein die Gesamtzahl der Sozialhilfeempfänger/innen von 1980 bis 1991 um etwa 130%. Davon hat die Zahl der ausländischen BezieherInnen um das Siebenfache zugenommen.¹¹ Der Regelsatz nach § 22 BSHG von Juli 98 lag in NRW für Haushaltsvorstände und Alleinstehende bei 540 DM, für 1 Kind bis 7 Jahren bei 270 DM, über 8 Jahren bei 351 DM, ab 15 Jahren bei 486 DM. Dazu kommen noch besondere Zuwendungen, die gesondert beantragt werden müssen sowie Wohngeld. Seit dem 1.1.2000 wird das Kindergeld nicht angerechnet, was bis dato noch der Fall war. Die Bundesregierung trug hier der Tatsache Rechnung, dass Kinder eindeutig zur Verarmung von Familien beitragen.¹² Wie auch die AWO-Studie skandalisiert, geht man außerdem davon aus, dass ca. 1 Million Menschen aus verschiedenen Gründen Sozialhilfe nicht in Anspruch nehmen, obwohl sie berechtigt wären.

10 Das Verdienst der sog. Dynamischen Armutsforschung besteht darin, anhand von Längsschnittstudien von Sozialhilfebezieher/innen nachgewiesen zu haben, dass es eine fluktuierende, aber zahlenmäßig konstante Bevölkerungsgruppe gibt, die phasenweise unter die Armutsgrenze rutscht. Vgl. dazu: *Petra Buhr*, Übergangsphase oder Teufelskreis? Dauer und Folgen von Armut bei Kindern, in: *Andreas Klocke* und *Klaus Hurrelmann* (Hg.), *Kinder und Jugendliche in Armut*, Opladen 1998, 73–86.

11 Vgl. *Anita Pfaff*, Was ist das Neue an der neuen Armut? in: *Karl-Jürgen Bieback* und *Helga Milz* (Hg.), *Neue Armut*, Frankfurt a.M. / New York 1995, 37.

12 Kinder sind ein Armutsrisiko: Nach wie vor bedeutet die Tatsache, ein Kind zu haben, dass ein Elternteil, meistens die Mutter, wegen der Versorgung des Kindes auf Berufstätigkeit verzichtet oder einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht. Dieser Verdienstaufschlag erhöht das Armutsrisiko maßgeblich, wie auch aktuell die AWO-Studie bestätigte. Der Umkehrschluss, mehr Betreuungseinrichtungen für Kinder einzurichten, um die Berufstätigkeit der Mütter zu ermöglichen, ist bei aller Berechtigung dieser Forderung generell daraus aber nicht zu ziehen, da in erster Linie deutlich wird, dass ein Einkommen offensichtlich nicht ausreicht, den durchschnittlichen Lebensstandard zu halten. Insbesondere sind kinderreiche Familien finanziell benachteiligt, da selbst die festgelegten Existenzminima für Kinder nicht bedarfsdeckend angesetzt sind. Vgl. *Sabine Walper*, Kinder und Jugendliche in Armut, in: *Bieback/Milz*, *Neue Armut*, 191.

3 Lebenslagen der Kinder in Armut

Worin liegt das Besondere, wenn wir sagen, dass Kinder von Armut betroffen sind? Kinder sind ohne Schuld. Erwachsene stehen ihnen gegenüber und können sie für ihre unterprivilegierte Situation nicht verantwortlich machen. Man muss sie annehmen, wie sie sind. Ihre Sozialisation ist noch in einer Phase, wo sie aus rein entwicklungstheoretischen Gründen gesellschaftliche Normen noch nicht komplett inkorporiert haben.

Armut – das gilt nicht nur für Kinder – äußert sich daher nicht nur in materieller Unterversorgung, sondern trägt spezifische Züge in allen Lebensbereichen. Die wirtschaftliche Misere wirkt sich auf Kinder so nachhaltig aus, dass Erzieher/innen oder Lehrer/innen nur bedingt die Auswirkungen kompensieren können. Die Entwicklung wird in ganz spezifischer Weise negativ beeinflusst, sodass dies nicht mehr vergleichbar ist mit entsprechenden Entwicklungseinschränkungen bei Kindern aus höheren Einkommensschichten. D.h. bestimmte Einschränkungen wirken bei Kindern in Armut überproportional im Vergleich zu gleichartigen Einschränkungen bei Kindern der Mittelschicht.¹³

Diese Mehrdimensionalität findet insbesondere im Konzept der Lebenslagen in der Armutforschung ihre Berücksichtigung. Man untersucht den Versorgungs- und Einkommensspielraum, den Lern- und Erfahrungsspielraum, wie er durch Bildung und Beruf der Eltern geprägt ist, die Kontakt- und Kooperationsmöglichkeiten sowie Spielräume für Regeneration und Partizipation an Entscheidungen in verschiedenen Lebensbereichen.¹⁴ Nachhaltige Beeinträchtigung der Entwicklungschancen von Kindern in Armut finden sich demzufolge in ihren Bildungsmöglichkeiten, in ihrer Betreuungssituation sowohl innerhalb wie außerhalb der Familie, die die Beziehungen und Erziehungsverhalten beinhaltet, in ihren Spiel- und Freizeitmöglichkeiten, in ihren Kontakten zu Gleichaltrigen sowie in der Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse von Ernährung, Kleidung, Wohnung und Gesundheit.¹⁵

Die schon zitierte AWO-Studie legte einen Fokus besonders auf die kleinen Kinder, eine Gruppe, über die bisher wenig Aussagen zu finden waren. Bereits im Kindergartenalter ist jedes dritte Kind aus »armen Verhältnissen« in zentralen Lebensbereichen benachteiligt, sodass nur 70% von ihnen gegenüber 88% der nicht-armen Kinder mit sechs Jahren eingeschult werden. 31% hatten gesundheitliche Probleme, 38% sind in ihrem Spiel- und Sprachverhalten gestört. Überdurchschnittlich von Ar-

13 Vgl. Walper, Kinder, 193.

14 Wolfgang Glatzer und Werner Hübinger: Lebenslagen und Armut, in: Dieter Döring, Walter Hanesch, Ernst-Ulrich Huster, Armut im Wohlstand, Frankfurt a.M. 1990, 31–54.

15 Vgl. Walper, Kinder, 185–219.

mut betroffen sind Kinder von Migrant/innen und von Alleinerziehenden, auch wenn 60% der armen Kinder in vollständigen Familien leben.

4 Gesundheit und Ernährung

Die Kinder in Armut haben ein höheres Risiko, wenn nicht in der Kindheit, dann als Erwachsene die gesundheitlichen Folgeerscheinungen von Mangelernährung, Unter- und Übergewicht und von fehlender Zahnpflege ausbaden zu müssen. Sie leiden häufiger als Kinder aus gutgestellten Familien unter Nervosität, unter Kopf- und Magenschmerzen, an Erkrankungen der Atmungsorgane und immunologischen Störungen wie Asthma und Ekzemen. Außerdem ereignen sich häufiger Unfälle. Ein erhöhter Prozentsatz hat Koordinierungsschwierigkeiten sowie Sprachstörungen, was häufig ihre Zurückstellung der Schulfähigkeit zur Folge hat und ihre spätere Schullaufbahn bestimmt.¹⁶ Besorgniserregend im Vorschulalter ist die schon 1993 festgestellte Vorsorgeuntersuchungs-Abstinenz unter den von Arbeitslosigkeit betroffenen Eltern.¹⁷ Ein großer Teil der diagnostizierten Seh- und Hörstörungen, die ebenfalls die Zurückstellung respektive Sonderschullaufbahn vorprogrammieren, lassen sich darauf zurückführen. Die Nichtwahrnehmung von Früherkennungsuntersuchungen weist daraufhin, dass die ungewisse ökonomische Situation die Familie so sehr beschäftigt, dass eine planvolle, präventive und gesunde Lebensführung nicht mehr möglich ist.¹⁸

5 Wohnen

Ebenfalls gravierend ist die Unterversorgung im Wohnbereich zu nennen. Nach Berechnungen aus dem SOEP¹⁹ von 1992 lag die Unterversorgungsquote von Kindern bei 34,2%, was doppelt so hoch war wie für alle Personen mit 16,0%. Gerade beengte Wohnverhältnisse sind in ihrer Bedeutung für Kinder nicht zu unterschätzen, da der Platz zum Spielen vor allem im eigenen Kinderzimmer eine große Rolle spielt.²⁰

16 Beate Pyde und Bärbel Stuke, Kinder, die von Sozialhilfe leben. Auswirkungen und Anforderungen an die pädagogische Praxis, SOS-Dialog 5/1999, 22.

17 Gerda Holz und Beate Hock, Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts, SOS-Dialog 5/1999, 11.

18 Christa Neuberger, Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit und Armut auf Familien und Kinder. Ein mehrdimensionaler empirisch gestützter Zugang, in: Ulrich Otto (Hg.), Aufwachsen in Armut. Erfahrungswelten und soziale Lagen von Kindern armer Familien, Opladen 1997, 91.

19 SOEP: seit 1984 vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung erhobenes Sozio-ökonomischen Panel in den alten und seit 1990 in den neuen Bundesländern; befragt werden über 16 Jahre alte Haushaltsmitglieder; über zusätzliche Befragungen enthält es Daten über Kinder bis 15 Jahren.

20 Vgl. Walper, Kinder, 187.

6 Wertschätzung und Bindung

Dass anhaltende Arbeitslosigkeit den gesellschaftlichen Abstieg bedeutet, zeigen die Zahlen: Unter den Arbeitslosen lag die Armutsquote 1995 in den alten Bundesländern mit 33,8% fünf Mal so hoch wie unter den Erwerbstätigen mit 6,8%, in den neuen Bundesländern 25,7%, bei den Erwerbstätigen bei 7,5%. Es ist kein Geheimnis, dass bei zunehmender wirtschaftlicher Not alle Lebensbereiche in Mitleidenschaft gezogen werden und schon vorhandene Problemlagen sich verschärfen. Deren psycho-soziale Auswirkungen werden von den Erwachsenen dann nicht mehr bewältigt und beeinflussen ihre sozialen Beziehungen nachhaltig. Dies zieht häufig die physische und seelische Beeinträchtigung der Gesundheit der Kinder nach sich. »So tragen Arbeitslosigkeit der Eltern, finanzielle Knappheit und beeinträchtigte Wohnverhältnisse nicht selten zu Einschränkungen der sozialen Kontakte der Kinder bei.«²¹

Die Konsequenzen dieser angespannten Lage erfahren die Kinder in der Interaktion mit den Eltern: Stress, Gewalt, Verwahrlosung wird ihr Alltag. Auch in materieller Hinsicht bekommen sie die Auswirkungen zu spüren, die soziale Stigmatisierung wiederum nach sich ziehen, wenn sie an Klassenfahrten nicht teilnehmen, zusätzliche Lernmittel nicht erhalten oder kein Taschengeld mehr bekommen.²² Die Bildungskarriere ist ebenfalls bereitet; denn langwierige schulische Laufbahnen kommen nicht mehr in Betracht. Trifft die akute Arbeitslosigkeit eines Elternteils das Kind gerade in einer »sensiblen« Phase unseres Schulsystems, d.h. dann wenn ein Schulwechsel vor der Tür steht, trifft es die Kinder doppelt hart.²³

In dieser Situation tragen die Kinder ein erhöhtes Risiko, auf ein stabiles Beziehungssystem und in sich konsistentes Erziehungsverhalten verzichten zu müssen. Die nervlichen Belastungen inklusive finanzieller Sorgen überfordern die Eltern, produzieren ein »schlechtes Familienklima«, das sich als strafendes, wenn nicht gar feindseliges Erziehungsverhalten auswirkt. Die zunehmenden Sorgen und Inkompetenzgefühle der Eltern zersetzen den familialen Zusammenhalt. Ehekonflikte unterhöheln die Erziehungskompetenz, sodass die psychische Belastung der Eltern in die Interaktion mit dem Kind einfließt. Machtorientierte Erziehungsstrategien sowie Neigung zu harten Strafen sind eine typische Reaktion auf einen Kontrollverlust der eigenen Lebenssituation. Die erhöhten antisozialen Tendenzen bei Kindern aus deprivierten Familien lassen sich auf diese Zunahme elterlicher Feindseligkeit zurückführen. Oder die Kinder reagieren mit Traurigkeit und Einsamkeitsgefühlen. Es beeinträchtigt ihr Selbstwertgefühl. Betrachtet man die Qualität der Familienbeziehungen

21 Walper, Kinder, 190.

22 Vgl. Walper, Kinder, 197.

23 Vgl. Wolfgang Lauterbach und Andreas Lange, Armut im Kindesalter. Ausmaß und Folgen unsicherer Lebensverhältnisse, Diskurs 1/1999, 88–96.

als Ressource für das Kind, hat sich die Qualität der Ehebeziehung vor Eintritt des wirtschaftlichen Abstiegs als maßgeblich erwiesen. Geringe Ressourcen in der Partnerschaft der Eltern bedeuten umgekehrt für die Kinder ein erhöhtes Risiko. War die Beziehung der Väter zu ihren Kindern vorher gut, bleibt sie auch gut. Sie schlägt um in Feindseligkeit, wenn sie schon vorher schlecht war. Der Mutter wird die bedeutsame Rolle, hier zu vermitteln, aufgebürdet.²⁴

So ist es kein Wunder, wenn die seelischen, körperlichen und sozialen Notlagen der Kinder nicht wahrgenommen werden. Eine Lebensplanung der Kinder findet nicht mehr statt, weil die Notlage der Erwachsenen alles überdeterminiert. Gab es Zukunftspläne für die Kinder oder der Kinder selbst, gehen sie verloren.

Auch das Bildungsniveau der Eltern sagt nicht nur etwas über potentielle ökonomische Ressourcen aus, sondern beeinflusst in starkem Maße das elterliche Erziehungsverhalten sowie die Freizeitgestaltung der Kinder, wenn die Familie in wirtschaftliche Not gerät. Walper weist daraufhin, dass die Dauer von Armut ein entscheidender Faktor für die Intelligenzentwicklung und internalisierenden Verhaltensprobleme der Kinder ist. Es wird deutlich, dass Konzeptualisierungen von Armut komplexer werden, um sie nur als Einkommensproblem zu sehen, denn es geht mehr und mehr darum, die Prozesse wahrzunehmen, die Armut ausmachen. Eindeutig stellt Walper außerdem fest, dass es nicht mehr nur um kognitive und intellektuelle Benachteiligungen geht, sondern die sozio-emotionale Entwicklung ebenfalls an Bedeutung gewinnt.²⁵ Emotionale Beeinträchtigungen äußern sich darin, dass die Kinder eher depressiv und ängstlich sind als Kinder aus Familien mit angemessenem Einkommen. Sie zeigen Minderwertigkeitsgefühle oder aggressives Verhalten bis hin zu erhöhter Bereitschaft zu Normverstößen, die kompensatorische Aufmerksamkeit erzeugen sollen.

7 Selbstverwirklichung und Leistung

Armut grenzt Kinder aus der Kinderkultur wie Kinobesuche, Kindergeburtstage, Ausflüge aus. Die wenigen Fluchträume für Kinder, der Enge der Familie zu entkommen, werden beschnitten, ihre individuellen Entwicklungsmöglichkeiten beschränkt.

Für Kinder ist die Mangelsituation täglich spürbar. Bestimmtes Spielzeug kommt erst gar nicht in den Blick des Kindes, da es zur unmittelbaren Reproduktion nichts beiträgt. Erzieher/innen beobachten, dass die Spielmaterialien im Hort nicht bekannt sind. Aufgrund der Reizarmut des häuslichen Milieus können sie demzufolge mit außerfamilialen Spielangeboten nichts anfangen und werden erst in der Einrichtung damit vertraut gemacht. Die Kinder weichen in ihrer Entwicklung dann von den

24 Vgl. Walper, Kinder, 199–207.

25 Vgl. Walper, Kinder, 194.

durchschnittlichen Standards ab und werden »auffällig«. Soziale Ungleichheit manifestiert sich so schon in diesem frühen Stadium und hat seinen Ursprung in der Erfahrung materieller Unterversorgung.²⁶ Die Kinder haben in ihrer Sozialisation wenig Wahlmöglichkeiten und Entwicklungschancen. Allerdings darf man nicht dem Irrtum erliegen, dass nichts an die Stelle des Mangels tritt, d.h. auch die festgestellten Leerstellen der Sozialisation, wenn man sie nicht Defizit nennen möchte, werden mit entsprechenden Qualifikationen der Kinder ausgefüllt.

Die oben beschriebene familiäre Anpassung an soziale Notlagen veranschaulicht, mit welchen Fähigkeiten und Möglichkeiten Kinder ausgestattet werden, um ihr eigenes Leben später selbst bewältigen zu können. Sie entwickeln ihre eigenen Bewältigungsformen für ihre depravierte Lebenswelt. Fehlen zum Beispiel die finanziellen Mittel für die standardisierte Kleidung und für gemeinsame Aktivitäten mit Statuscharakter, führt dies bei Jugendlichen ab zehn/elf Jahren zu einer Stigmatisierung als »Armer«, die wiederum soziale Ausgrenzung oder sozialen Rückzug zur Folge hat. Schon im Grundschulalter unterscheiden die Kinder zwischen besser und schlechter Gestellten. Außerdem wird Armut mit zunehmendem Alter als selbstverschuldet angesehen und auf mangelnde Anstrengungen zurückgeführt, was in jugendlicher Subkultur durchaus Diebstahl als angemessene Aktivität miteinbezieht. »Arm sein« wird bei diesen Jugendlichen zunächst an zwei Merkmalen festgemacht, nämlich an der Abweichung von einem bestimmten Lebensstandard, der sich in diesem Fall über das Tragen modischer Kleidung und Accessoires festmachen lässt, und an der fehlenden individuellen Aktivität, diesen materiell defizitären Zustand überwinden zu wollen: Arm sind diejenigen, die nicht klauen; arm sind diejenigen, die es hinnehmen, arm zu sein. Ausgehend hiervon stellt sich schon die Frage nach der Definition von Armut.²⁷

Eine Bewältigungsstrategie ohne Normverstoß wie Diebstahl oder Erpressung stellt die Kinderarbeit zur Erhöhung des Taschengeldes dar. Ein anderer Umgang mit wirtschaftlicher Not ist es, wenn die Kinder stillschweigend ihre Ansprüche senken und im Vergleich mit anderen Gleichaltrigen Konsumverzicht leisten. Mitleid mit ihnen, wenn z.B. der Vater arbeitslos wird oder ist, wird als diskriminierend erlebt. Diese potentiell zu befürchtende Erfahrung wird systematisch vermieden, indem wirtschaftliche Einschränkungen verheimlicht werden, auch wenn dies nicht dem tatsächlichen Verhalten der Mitschüler/innen entspricht.²⁸

Wenig Erkenntnisse gibt es über die Auswirkungen der außerfamiliären sozialen Kontakte der Kinder. Kinder sind Eigengestalter ihrer Entwicklung, da durch Anschluss an Bezugsgruppen eigene Orientierungen und Verhaltensmuster sozialisiert werden. Nicht zu unterschätzen ist allerdings das Wechselverhältnis zwischen kontextuellen Lebensbedingungen

26 Vgl. *Neuberger*, Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit, 87.

27 *Rainer Kilb*, Nur nicht als »arm« eingestuft werden, Frankfurter Rundschau. Dokumentation v. 12.9.1998, 22.

28 Vgl. *Walper*, Kinder, 190.

der Kinder und familialen Sozialisationspraktiken, d.h. die Eltern antizipieren das, was die Kinder »draußen« brauchen, und reproduzieren es auf diese Weise, z.B. Durchsetzungsfähigkeit.²⁹

Dass diese Eltern ihren Kindern eben nicht alles bieten können, wird ihnen als ihre Verantwortung auferlegt. Doch es ist nicht die Schuld der Eltern zu versagen, sondern Schuld daran ist, dass man es zu ihrer Privatangelegenheit erklärt. Daher muss sich pädagogische Arbeit auch wieder mehr als politisches Engagement für Kinder verstehen.³⁰

8 Neoliberalismus – Ausschluss oder Integration

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus den dargestellten Erscheinungsformen von Kindern in Armut für Lehrer/innen, Pädagog/innen, Erzieher/innen?

Auch wenn es sich zunächst abstrakt für die Praktiker/innen anhören mag, liegt ein entscheidender Schlüssel für den Umgang mit den Kindern bei ihnen selbst. Wie sie die Situation der Kinder deuten, die Situation der Familien, welche ursächlichen Zusammenhänge für Armut für sie relevant oder irrelevant sind, gibt Aufschluss darüber, welche pädagogischen Konzepte umgesetzt werden. Resümiert man die vorhandenen Fakten, steht man vor einer Spaltung der Gesellschaft in Besitzende und Nichtbesitzende. Letztere werden vom durchschnittlichen gesellschaftlichen Standard abgeschnitten und mehr und mehr ausgegrenzt. Diese Perspektive ist nicht ganz unproblematisch, weil der Begriff der Ausgrenzung die Gefahr in sich birgt, statisch verstanden zu werden. Er legt rasch eine Deutung der Wirklichkeit nahe, der die betroffenen Menschen nicht mehr als integrationsfähig, sondern nur noch als zu Betreuende erkennt. Das Gegenteil sollte der Fall sein. Der Aufspaltung der Gesellschaft muss entgegengewirkt werden, und dazu gehört auch eine bewusste Formulierung einheitlicher Standards. So wenig es global akzeptiert werden kann, dass die Weltgesellschaft nach unterschiedlichen Standards bemessen werden darf, so wenig darf dies von den Köpfen hiesiger Erzieher/innen, Lehrer/innen und Pädagog/innen mit Blick auf die Kinder Besitz ergreifen. Allerdings kann man die Augen vor den Ausgrenzungsrisiken, die von vornherein ungleich verteilt sind, nicht verschließen. Betroffen sind also in erster Linie ungelernete Männer und Frauen, Familien aus den unteren Gesellschaftsschichten mit einer traditionellen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, die besonders anfällig sind, wenn der Mann arbeitslos wird. Entscheidend ist auch, dass die Ausgrenzung im Zentrum der Gesellschaft beginnt. Ihr voran gehen gefährdete oder erodierte Normalarbeitsverhältnisse wie ständig befristete Jobs oder berufliche Abstiegsprozesse, d.h. wenn Einkommenslage und Zu-

29 Vgl. Walper, Kinder, 211.

30 Vgl. Pyde/Stuke, Kinder, die von Sozialhilfe leben, 24.

kunftsperspektiven unsicherer werden, all das, was auch mit prekären Beschäftigungsverhältnissen umschrieben wird.³¹ Auf die Kinder übertragen, haben wir es mit einer Gesellschaft zu tun, die in Kauf zu nehmen scheint, dass zwar die Minderheit, aber ein nicht unbeträchtlicher Teil der Kinder vom Lebensstandard der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen wird. Armut wird damit zu einem »aus der Gesellschaft ausgegliederten Kontrollbezirk«³² und verhindert gleichberechtigte Teilhabe an kultureller Entwicklung.

Eine Arbeit mit den betroffenen Kindern, auch im Sinne einer Politik für Kinder muss diese Erkenntnis zum Prinzip jeglicher pädagogischer Konzeption machen und ihr strukturell entgegenreten, so wie es auch schon vielfältig in der Praxis zu beobachten ist. D.h. jegliche Form von Ausgrenzung und Stigmatisierung sollte vermieden werden, um unnötige Belastungen zu verhindern. Ein Beispiel: Die Schulklasse nebst Elternschaft entscheidet über Höhe und Umfang von Geschenken, Ausflügen etc. und setzt oft unmerklich hohe Standards. Entgegenzutreten ist den Bestrebungen von Institutionen, aber auch oft gutmeinenden Eltern, die sozialräumliche Differenzierungen in »besser« und »schlechter« gestellte Kinder zur Folge haben. Der elitäre Charakter von Aufspaltungen, die angeblich nach Leistung sortieren wollen, aber letztlich nur soziale Hintergründe zur Ursache haben und soziale Trennung beabsichtigen, muss transparent gemacht werden. Es gilt, Teufelskreise zu durchbrechen von elterlicher erzieherischer Inkompetenz, Explosivität und kindlichem Problemverhalten im familiären und außerfamiliären Kontext. Positiv formuliert heißt das, dass gesellschaftliche Ressourcen dahin fließen müssen, wo Bedarf ist. Das Beste muss für Kinder in Armut gerade gut genug sein. Wenn Begabtenförderung, dann für alle Kinder. Wenn eine zweite Fremdsprache im Vorschulalter im Angebot sein soll, dann für alle Kinder. Wenn Internet für Kinder, dann für alle Kinder. Dies ist ein Ansatz von Kinderpolitik, der Kinder in Armut nicht nur als »Klientel« von Sozialpolitik erkennt, auch wenn kompensatorische Leistungen zunächst im Vordergrund stehen dürften. Geschaffen werden müssen außerfamiliäre Alternativen, um die Kinder den sie belastenden Familiensituationen zu entziehen, um ihnen positive Lernmöglichkeiten und Chancen produktiver Betätigung zu garantieren.

Gesellschaftspolitisch zäumt man womöglich das Pferd von hinten auf, weil es um gesellschaftliche Umverteilung gehen muss, doch aufgrund von entwicklungsbedingtem zeitlich engem Spielraum kann ein zeitlicher Aufschub nicht geduldet werden.

31 Martin Kronauer, »Armut ist heute keine Frage der Kalorien«, Frankfurter Rundschau v. 28.07.2000, 31.

32 Böhnisch, Versorgt und doch abgeschnitten, 14.

Barbara Imholz ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt »Soziale Bewältigungsstrategien von Kindern in benachteiligten Lebenslagen. Eine Untersuchung im städtischen und ländlichen Raum« an der Fachhochschule Münster / Fachbereich Sozialwesen.

Abstract

What does it mean for children to be poor in a rich society? In one of the richest countries of the world 30% of children live in poverty: this is what the soon to be published wealth report of the federal government establishes in its preview. Neo-liberal deregulation produces winners and losers of the globalisation process. Children are the ones who suffer: Various studies clearly prove the seriously damaging effect of poverty on the health of children and their social and cultural development. Educational and socio-political intervention needs to address the fact that child poverty is not reduced to economic deprivation. Their present as well as their future participation in society is at stake.